

Eine kritische Zeitzeugin Par excellence

Wagner-Enkelin Friedelind ist am Mittwoch gestorben - In ihr manifestierten sich die Widersprüche des Jahrhunderts

Von Dieter Hartung

Am Mittwoch um 18 Uhr ist in einer Klinik in Herdecke, Westfalen,

Wagner-Enkelin Friedelind 72jährig verstorben. Sie hat ein schweres

Leiden mit jenem Mut ertragen, der für das ganze Leben dieser bemerkenswerten Frau bestimmend gewesen ist. In Friedelind Wagners Schicksal manifestierten sich die Widersprüchlichkeiten unseres Jahrhunderts, lebten sich politische, kulturelle und familiäre Gegensätze aus - nur zu oft zu ihrem Leidwesen.

»Richard Wagner sah mit prophetischer Klarheit die Tragödie unserer Zeit voraus. Hätte Hitler den 'Ring des Nibelungen' mit Verstand gelesen, er würde sein eigenes Schicksal vorhergesehen haben.« Im amerikanischen Exil schrieb sie während des Krieges das Buch »Heritage of Fire«. »Ich war alt genug, um Vaters Träume zu verstehen und zu teilen... Diese künstlerische Atmosphäre war der Hintergrund, von dem aus ich später beobachtete, wie Hitler und seine Nationalsozialisten Bayreuth und ganz Deutschland verpesteten.« brandmarkte sie den naiven NS-Wagnerismus in der 1945 in New York formulierten Einleitung für die deutsche Fassung von »Nacht über Bayreuth«.

Buch machte Furore

Furore in den USA und in England machte ihr Buch wegen der von Heiratsgerüchten umgebenen Freundschaft zwischen der »Herrin von Bayreuth« und Hitler und wegen Friedelinds Intimkenntnis der Nazigrößen, die sie in Wahnfried und als Gast in der Reichskanzlei aus nächster Nähe miterlebt hatte. In Bayreuth war »das Buch« ein Tabu. Friedelinds Absicht einer überarbeiteten Neuausgabe gab sie schließlich zugunsten einer - bis heute leider nicht erschienen - Biographie aus, zu der sie den kanadischen Musikwissenschaftler Philip Wulfs autorisierte. Zu einfach wäre es, Friedelind Wagner als das »Gewissen Bayreuths in dunkler Zeit« abzustempeln. Klischees vom »Rebell« oder dem »Schwarzen Schaf der Familie« werden dieser ungewöhnlichen, geradlinigen Persönlichkeit noch weniger gerecht. Sie war streitbar, nicht streitsüchtig. Sie war häufig, ja meistens anderer Meinung. Sie trug ihr großzügig-



Versöhnung in den siebziger Jahren: Friedelind Wagner mit ihrer Mutter. nk-Foto

ges Herz auf der Zunge. Ihre fast fanatische Wahrheitsliebe konnte ebenso erfrischend sein wie entwaffnend. Unehrlichkeit, Komplizenschaft, korrumpierter Opportunismus waren bei dieser klarsichtigen Frau ohne Chan-

ge Zukunft leiten werden. Friedelind kehrte in ihre Vaterstadt erst 1953, zwei Jahre nach dem Wiederbeginn am Grünen Hügel, zurück. In ihren Augen hat ihr die Stadt nie Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Am 7. Mai 1937, dieses Datum ist von ihr festgelegt, hatte sie Deutschland verlassen. 1938, noch war sie nicht volljährig, fuhr sie ein vorläufig letztes mal zu den Festspielen. Die Erinnerung, die sie von der Mutter mitnahm: anmutig, zorngerötet, unversöhnlich. Erst in den siebziger Jahren verzeihen sich Mutter und Tochter. Von nun an bleiben sie miteinander versöhnt. Arturo Toscanini erwirkte Friedelinds Freilassung, als die Briten sie Mitte 1940 von der Schweiz kommend als feindliche Ausländerin auf der Isle of Man internierten. Der Maestro regelte die Überfahrt nach Argentinien, wo er in Buenos Aires im Juni 1941 ein Konzert gab. Sechs Wochen später flog sie mit Toscanini und seiner Frau nach New York. Auch als »eine Wagner« hatte die Emigrantin keine leichte Zeit.

Neubeginn in Bayreuth

Später war es Wieland, der ihr in Bayreuth für den Neubeginn den Weg

ebnete. Friedelinds Meisterklassen verdankt die Musikwelt von Sydney bis Toronto und Stockholm hervorragende Sänger, Dirigenten und Instrumentalisten. Nur zu bald verschärfte Wielands Tod die Probleme; und Bayreuth wurde für Friedelind eine neue Enttäuschung. Der Oberbürgermeister nahm ihr bittere Kommentare über NPD-Wahlerfolge übel. Wieder suchte sie einen neuen Anfang in England. Den Teilnehmern und Dozenten der Friedelind Wagner Master Classes in Eaglescliff, Stockton on Tees, ersetzte sie meist auch die Mutter; großzügig, hilfsbereit, freigiebig. Der That-

cherismus trocknete alle guten Vorsätze, den industriellen Nordosten Englands mit einer Kulturlandschaft zu beglücken, finanziell schnell aus und ließ Friedelinds Blümenträume welken.

Mit Schallplattenaufnahmen in London und Dänemark förderte sie junge Künstler auch weiterhin. In Bielefeld inszenierte sie »Lohengrin« ohne die erwartete nachhaltige Wirkung. Sie war Patronin des Internationalen Lisztzentrums für Musik des 19. Jahrhunderts. Sie wollte ihres Vaters Siegfried Wagner kompositorisches Werk der drohenden Vergessenheit entreissen.

In Interviews blieb sie sich besonders treu, provozierte sie und drückte sie sich nie um eine Wahrheit herum. Die Folgen waren in Festspielstadt nicht gern gelesene Schlagzeilen wie »Bayreuth heute ist ein Skandal« (AZ, 4. Mai 1984). Nach dem Tod der Mutter wandte sie sich entgültig ab von Bayreuth. Sie verlegte ihren Wohnsitz nach Luzern, wo sie glücklicher gewesen ist als je zuvor. Vorangegangen war wie immer ein Eklat, im August 1983 anlässlich einer Dokumentation zum Thema »Wagner-Interpreten im Exil«. Seitdem mied sie sogar die Festspiele.

Erst 1990 im April betrat sie - ihrem von schwerer Krankheit schon gezeichneten Freund Leonard Bernstein zuliebe - das Festspielhaus ein allerletztes mal. Als sie Bernstein weiter zur Synagoge und zu Haus Wahnfried führte, war es bereits ein Abschiednehmen. Ihre Freunde werden Friedelinds Unternehmungslust, ihre Freimütigkeit, ihre unerschöpflichen Erinnerungen an Begegnungen und Begebenheiten ihres bewegten Lebens vermissen, an dessen Ende sie selbst am wenigsten hatte glauben wollen.

FRIEDELIND WAGNER

* 29. 3. 1918

† 8. 5. 1991

25 JAHRE NACH UNSEREM BRUDER
WIELAND FOLGTE SIE IHM
IN DAS WUNDERREICH DER NACHT.

IN TRAUER UND LIEBE
VERENA LAFFERENTZ-WAGNER
WOLFGANG WAGNER

TRAUERFEIER. FREITAG, 17. MAI 1991, 11 UHR
HAUS WAHNFRIED
DAS BEISETZEN DER URNE ERFOLGT IN ALLER STILLE.